

## Lesepredigt

### 2. Adventssonntag - Lesejahr C (5. Dezember 2021)

L1: Bar 5,1–9 | Aps: Ps 126,1–6 | L2: Phil 1,4–6.8–11 | Ev: Lk 3,1–6

---

Gerade die Corona-Zeit zeigt uns immer wieder, wie wichtig Leben in Gemeinschaft ist. Wir leben heute in vielen unterschiedlichen Gemeinschaften: in der Familie, in der Schule, auf der Arbeit, im Verein, in der Kirche und so weiter. Leben in Gemeinschaft macht das Leben lebenswert. Der Mensch ist darauf angelegt, in Gemeinschaft zu leben. Aber *wie* wollen wir in dieser oder jener Gemeinschaft leben?

Gute Hinweise, wie Leben in Gemeinschaft gelingen kann, gibt uns die heutige Lesung aus dem Philipperbrief. Philippi liegt im heutigen Nordgriechenland. Dort gründete Paulus die erste christliche Gemeinde auf europäischem Boden. Sie ist daher mit ihrem Gründer auf besondere Weise verbunden. Den Philipperbrief schrieb Paulus vermutlich aus der Gefangenschaft um 55 n. Chr. Deshalb ist das Thema des Briefes auch die gegenseitige Sorge. Die Gemeinde sorgt sich um den Zustand des Paulus und seiner Mitarbeiter und unterstützt ihn auch materiell. Auf diese Sorge antwortet Paulus der Gemeinde mit diesem Brief. Man liest darin von der tollen Gemeinschaft zwischen Paulus und der Gemeinde in Philippi, die trotz (oder gerade wegen) der Gefangenschaft des Paulus sehr innig ist. Zwei Erfolgsrezepte können wir für unsere heutigen Gemeinschaften daher aus der Lesung mitnehmen:

1. „Immer, wenn ich für euch alle bete, bete ich mit Freude, weil ich euch ins Herz geschlossen habe.“ (Phil 1,4.7b)

In diesem Vers ist das unbedingte Wohlwollen zu spüren, das die Atmosphäre zwischen Paulus und den Christen in Philippi charakterisiert. *Wohlwollen* ist ja eine Haltung, die nicht nur die eigenen Interessen, sondern immer auch das Gemeinwohl mit im Blick hat.

Sie sitzen im Auto. Stoßzeit. Vor Ihnen Autos, nach Ihnen Autos. Die reinste Blechlawine. Stop and go. Gefühlt kein Ende in Sicht. Eigentlich wollen Sie nur möglichst schnell nach Hause. Kurz vor Ihnen, in einer Parkbucht, setzt einer den Blinker. „Will der sich jetzt vor mir noch reindrängeln? Tut mir leid, *jetzt* gerade nicht, ich will heim!“ denken Sie genervt. Oder *Wohlwollen*: Sie lassen das Auto einfach einfädeln. Auf die paar Sekunden kommt’s jetzt auch nicht an.

Anderes Bild: Sie sitzen nachmittags an einem Adventssonntag bei Kaffee und Kuchen mit einer/einem guten Bekannten an einem schön gedeckten Tisch und unterhalten sich über dies und das. Draußen ist es nieselig. Drinnen dank des Kachelofens wohlig warm. Sie kommen gut ins Gespräch. *Wohlwollen* wäre hier, das Gegenüber ernst zu nehmen, zuzuhören und nicht nur von sich zu erzählen, gar die Zeiten, in denen das Gegenüber spricht, nur dazu zu nutzen, den nächsten Gedanken zu fassen, wovon man selbst gleich wieder erzählen möchte. Wenn mich das Wohl des anderen wirklich interessiert, muss ich aufmerksam zuhören, nachfragen und mich einfühlen in das, was Andere sagen.

Paulus hat seine Gemeinde in Philippi ins Herz geschlossen. Er hört ihr zu. Er lässt sie einbiegen. Er betet für sie. Das erfüllt ihn mit Freude.

## 2. „Dann werdet ihr rein und ohne Tadel sein für den Tag Christi.“ (Phil 1,10)

Das Ziel christlichen Lebens ist die Auferstehung. Ein gemeinsames Ziel, eine gemeinsame Perspektive schweißt zusammen und trägt zu einer guten Gemeinschaft bei. Das heutige Evangelium beschreibt diese gemeinsame Perspektive in einem sehr schönen Bild. Wir dürfen *Wegbereiter für den Herrn* sein, seine *Straßen gerade machen*, die *Schluchten auffüllen*, die den Weg unterbrechen und die *Hügel abtragen*, die das Fortkommen erschweren (vgl. Lk 3,4b–6).

Im Hinblick auf die Gemeinschaften, in denen wir leben, könnte das konkret bedeuten: Ich achte nicht nur auf meine Straße, sondern habe auch im Blick, wo eine Schlucht die Straße einer anderen Person gefährdet. Was könnte solch eine Schlucht sein? Kann ich dem anderen helfen, die Schlucht aufzufüllen oder einen Weg darum herum zu finden? Oder wo ein Berg einem Menschen den Weg mühsam macht: Vielleicht braucht er meine Hilfe, den Berg gut zu besteigen und danach wieder auf möglichst geraden Straßen weiter zu gehen? Das kann ganz schön anstrengend sein: bin ich bereit dazu, wirklich zu helfen?

Und wie schaffe ich es in meinem eigenen Leben zumindest abschnittsweise gerade Straßen zu finden, die mich zum Ziel des ewigen Lebens bei Gott führen? Gerade im Wissen darum, dass viele Lebenswege ja eben *nicht* gerade verlaufen. Wenn ich jedoch diese adventliche Sehnsucht bei mir wachhalte, kann ich auch andere dazu ermutigen, diese wunderbare Verheißung stets vor Augen zu haben.

*Dr. Thorsten Kapperer*